

Bröckelt etwas in Helvetien?

Die Schweizerische Eidgenossenschaft ist schon von ihrer vielfältigen Struktur her ein Hort von Meinungsunterschieden. Dass diese Eidgenossenschaft die Jahrhunderte überdauert hat, ist jedoch nicht zuletzt der Kunst der Schweizer zu verdanken, ihre Diversitäten konvergent zu machen und auf einen möglichststen Konsens zu fokussieren. Das ist für die Solidität dieser Eidgenossenschaft fundamental.

Als im März 2020 wegen der Pandemie für einige Zeit strenge Restriktionen eingeführt wurden, schien die eben erwähnte Tugend zu dominieren. Man staunte sogar über die Disziplin und die Gefasstheit, mit der sich die Bevölkerung dem Befohlenen unterzog.

Stimmung kippt ins Aufbegehren

Das hat sich nach einem allzu frühen Aufatmen im Sommer vom Herbst an, während der zuschlagenden zweiten Ansteckungswelle, geändert. Die Schutzvorkehrungen wurden zunehmend als schwer erträgliche Belastung empfunden und sogar als Übertreibung gebrandmarkt.

Schon im Frühjahr 2020 musste man von einer lauten Minderheit Kenntnis nehmen, welche Warnungen und Pflichten in den Wind schlug. Da waren die Pandemieeugner und die Weltverschwörungstheoretiker, die aus ihrer Parallelwelt heraus opponierten. Ihr Verlust an Realitätssinn ist eine Facette einer weit verbreiteten Erscheinung. Sie konnte auch in der Wählerschaft von US-Präsident Trump beobachtet werden, einer sehr grossen Minderheit, die der Wissenschaft und einer besser informierten Elite oder deren offizieller Repräsentanz kein Wort mehr glaubt und in skurrile Vorstellungen abgedriftet ist. Hinzu kamen lebenslustige, überoptimistische, nach vielen Wohlstandsjahren, in denen man fast alles haben konnte, vorab auf Selbstverwirklichung bedachte, ichbezogene Individualisten jüngerer Jahrgänge – die unentwegten und leichtsinnigen Partymacher.

Viel eher Verständnis haben konnte man mit den unter langen Betriebsschliessungen mit Einkommensausfall, ja sogar an Gefährdung ihres Lebenswerks schwer leidenden Berufsleuten. Die enteignungsartigen Massnahmen zur Pandemieeindämmung trafen sie insbesondere da schwer, wo die staatlichen Entschädigungen zu lange ausblieben. Ihr ultimatives Verlangen nach frühzeitiger Wiedereröffnung ihrer Betriebe ist nachvollziehbar. Auseinander gehen die Meinungen, ob dies zielführend und klug sei.

Für Lockerungen sprechen nunmehr langsam fallende Zahlen von Ansteckungen und Todesfällen. Gleichzeitig nehmen aber gefährlichere Mutationen des Virus überhand und drohen, sich exponentiell zu vermehren, wenn ihnen nicht energisch begegnet wird. Der Aufschrei vieler, sie müssten nun Perspektiven zur weiteren Planung ihres Daseins erhalten, ist eine naheliegende Reaktion. Die Wirklichkeit dürfte indessen sein, dass vorläufig niemand weiss, ob wir nicht auf dem direkten Weg in eine dritte, noch heiklere Welle sind. Ein klarer Fokus auf eine bestimmte Zukunft lässt sich da redlicherweise nicht finden. Bestenfalls können unterschiedliche Szenarien entwickelt und als denkbare Möglichkeiten angeboten werden. Etwas nur mässig Hilfreiches. Nüchtern betrachtet, wissen wir zwar inzwischen mehr über den Virus und über Abwehr- und Behandlungsmöglichkeiten. Doch Fachleute und Staatsführung sind immer noch viel zu sehr gezwungen, im Nebel zu navigieren. Da ist es unvermeidlich, dass Irrtümer vorkommen und überzeugende Begründungen des Handelns mangeln können.

„Coronamüde“ und Wutbürger

Es fällt indessen offenbar nicht selten schwer, dies einzusehen und sich danach zu richten. Man konstatiert verallgemeinerte „Coronamüdigkeit“. Sie reicht von psychisch belastender Vereinsamung bis zu überhandnehmendem Unmut und rebellischen Gelüsten. Auch das ist nicht schlicht verwunderlich. Es gibt aber Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, die sich nicht ohne Sorge über einige besonders zugespitzte Verhaltensweisen von Mitbewohnern und sogar Galionsfiguren wundern.

Nationalrätin Martullo-Blocher, im Frühjahr 2020 eine der ersten, vorsichtigen und konsequenten Maskenträgerinnen, gibt in der NZZ vom 13. Februar 2021 zum Besten, der Bundesrat habe eine Diktatur eingeführt und die Demokratie ausgeschaltet. Er versuche, sich mit Schreckensszenarien an der Macht zu halten. Er nehme keine Rücksicht auf abweichende Stimmen. Seine Mehrheit befinde sich in einem „Machtrausch“.

Das ist ungewöhnlich grober Koks und lässt die verschiedenen Möglichkeiten der Bundesversammlung auf der Seite, welche dieser erlauben würden, einzugreifen – wenn sie denn nur wollte. Und Martullo Philippika tut dem Bundesratsmitgliedern Unrecht, die sich in beängstigenden Zeiten zu deren Bewältigung abrackern. Der Bundesrat handelt übrigens – ob geschickt oder ungeschickt – im Rahmen eines Epidemiegesetzes, das dieselbe Bundesversammlung gutgeheissen und das Volk akzeptiert hat. Mit demokratischer Ermächtigung also!

Ungehorsam und emotionale Ausbrüche

Aber es kommt noch gröber. SVP-Fraktionschef Aeschi schimpft mit zornigem Gesicht im Fernsehen, der Gesundheitsminister „lüge brandschwarz“. Er tue dies, indem er scharfe Massnahmen anordne, weil das Spitalwesen in Gefahr geraten könne, zusammenzubrechen. Und dann gehe man hin und erwäge, kranke Portugiesen zur Behandlung in Schweizer Spitäler einzufliegen (was Österreich bereits tut). Offenbar ist Herrn Aeschi nicht aufgefallen, wie rasch die Situationen sich ändern, also innert kurzer Zeit neue Lagebeurteilungen erfordern, die von bisherigen abweichen. Und dass es mit den Portugiesen vorerst nur einmal darum ging, abzuklären, ob man ihnen beistehen könne (oder nicht). Ihre krasse Notlage haben sie übrigens zu frühen Lockerungen zu „verdanken“.

Darf daran erinnert werden, dass der parlamentarische Anstand eines der Mittel ist, mit denen man in diesem Lande zum Ziele kommt? Doch Nationalrat Köppel kümmert das wenig. Er fordert die Wirte einfach auf, ihre Lokale entgegen dem Verbot zu öffnen. Ein Aufruf zum zivilen Ungehorsam also. Das kann man nun wirklich nicht einfach so hingehen lassen. Man kann die Eidgenossenschaft mit einer gotischen Kathedrale vergleichen, solide und robust gebaut; sie hat Jahrhunderte durchgestanden. Sie wird auch in Zukunft nicht wanken. Doch wenn ziviler Ungehorsam zum gültigen Argument würde, droht jenen, die sich zur Kathedrale begeben, Steinschlag. Da bröckelt Wesentliches am gemeinsamen Gebäude gefährlich ab.

Dieser Eindruck trifft erst recht zu, wenn man nun erlebt, dass Kantonsregierungen sich dem Gehorsam gegenüber bundesrätlichen Anordnungen entziehen. Bezeichnenderweise zog dies von einer bisher auf der Linie des Bundesrates gebliebenen Kantonsregierung die Drohung nach sich, ebenfalls nach eigenem Gutdünken zu handeln, falls der Bundesrat sich nicht durchsetze. Eben das ist anarchisch, aber auch ein Verstoss gegen die Bundestreue. Reissen derartige Eigenmächtigkeiten ein und machen Schule, so beginnt der Zerfall der rechtmässig errichteten Kompetenzordnung und Verantwortungs-Verteilung.

Generationen mit verschiedenen Erfahrungen

Was es bedeutet, wenn Landesteile eigene Wege zu gehen beginnen, hat man 1914 erlebt. Zentrifugalkräfte begannen damals den Zusammenhalt der Eidgenossen in Frage zu stellen. Doch zur rechten Zeit fand die Neue Helvetische Gesellschaft 1914 so etwas wie einen Dombaumeister, der den Eidgenossen klar machte, was auf dem Spiele stand und so die Heilung der Schäden einleitete: Carl Spitteler, den Dichter, der die historische Rede über „Unseren Schweizer Standpunkt“ hielt. Ein Spitteler ist derzeit nicht in Sicht. Doch man kann auch als einfacher Bürger mahnen.

Dafür ist es definitiv nicht zu früh, wenn man sieht, wie Bundesrat Berset öffentlich als „Gessler“ verschrien wird und Todesdrohungen erhält. So, dass er und seine Familie von Bundespolizei und Bundesanwaltschaft in Schutz genommen werden müssen und der der SVP angehörende Bundespräsident und sein anderer SVP-Bundesratskollege öffentlich zu seinem Besten auftreten müssen.

Dass wir Eidgenossen in unseren politischen Genen eines haben, das uns dazu reizt, die Dinge höchst selbst und anarchisch an die Hand zu nehmen, wissen wir zwar. Unser legendärer Nationalheld Wilhelm Tell hat es uns vorgemacht, und wir sind stolz auf ihn. Aber bitte alles am rechten Ort und zur rechten Zeit!

Wenn man in der Grossen Weltwirtschaftskrise und während des Zweiten Weltkrieges aufgewachsen ist, fällt es einem leichter, Einschränkungen hinzunehmen, Selbstdisziplin zu üben und Pflichten vor allfällige Ansprüche zu stellen. Die Zeitumstände waren anders als heute, doch sie forderten einem das ab. Es ging wohl nicht ohne Murren und Seufzen, vereinzelt auch mit Aufmucken, ab. Doch es ging nicht ohne eine selbstverständliche Bescheidung, die Nachgeborenen fremd geworden ist. Und jene Politiker, welche Bundesräte Diktatoren schimpfen, wissen offenbar nicht mehr, dass die Schweiz nur durch die Nöte der beiden Weltkriege kam, indem die Bundesversammlung dem Bundesrate, damit der Staat ohne Verzug handeln könne, beide Male ohne Zögern unbeschränkte Vollmachten übertrug. Dies nota bene ohne verfassungsrechtliche Grundlage, einfach daraus legitimiert, dass es darum ging, die Unversehrtheit von Volk und Staat zu sichern. Im Zweiten Weltkrieg hat der Bundesrat so auf eigene Faust die Todesstrafe gegen Landesverräter eingeführt. Und am Ende des Ersten Weltkrieges mussten meine Eltern auch mit einer Pandemie, der „Spanischen Grippe“, abfinden lernen. Sie kostete die Schweiz damals 24'000 Tote; man war rat- und hilflos. Doch damalige Fehler werden heute wiederholt. Und immerhin nähern wir uns derzeit 10'000 Todesfällen.

Blanke Nerven?

Diese Hinweise auf frühere Arten des Umgangs mit einer Krise sind ein Plädoyer für mehr Durchhaltevermögen. Manche Verhaltensweisen machen den Appell an den Durchhaltewillen notwendig. Nicht ausser Acht gelassen werden darf dabei aber, was Psychologie und Psychiatrie sagen: Es gibt nun einmal nicht wenige Mitmenschen, die unter den gegebenen Umständen – namentlich wegen ihrer Isolation – an ernst zu nehmender Gefährdung durch Depression zu leiden beginnen. In solchen Fällen sind hehre Parolen nicht, was es braucht.

Erneut mehr Kontakt pflegen zu können, ist so für viele Leute ein echtes, bisweilen zwingendes Bedürfnis. Die zurückhaltenden Lockerungen, die der Bundesrat am 24. Februar 2021 vorgenommen hat, sind nun aber auf Kritik gestossen. Der Widerspruch zwischen der

Nichtwiedereröffnung von Gartenwirtschaften und Terrassen von Gaststätten einerseits und der Erlaubnis, in einer Gruppe im Freien zu grillieren andererseits stärkt die Kritiker. Die Meinungen gehen auseinander, wie viel Restriktionen die Durchsetzbarkeit der Pandemieabwehr noch erträgt und wieviel Restriktionen der Damm gegen eine dritte Welle noch benötigt. Es gibt Politiker, welche den Entscheid einem Gremium anvertrauen möchten, das demokratischer aufgestellt wäre als der Bundesrat. Ob aber ein Kollegium politischer und wirtschaftlicher Interessenvertreter objektiver, ausgewogener und gewissenhafter entscheiden würde als die expertengestützte Exekutive, ist eine andere Frage. Hört man nun aber Forderungen, ein Abwahlverfahren für „missliebige“ entscheidende Bundesratsmitglieder einzuführen, so drängt sich der Eindruck auf, da seien einige im Begriffe, die Nerven zu verlieren. Eine solche Neuerung könnte das fast einzigartig stabile Regierungssystem der Schweiz aushebeln. Doch wir haben halt einige Miteidgenossen, die gar nicht gewohnt sind, regiert zu werden. Möchten sie wohl im Kriegsfall die Armee durch einen nach Parteienproporz zusammengesetzten Kriegsrat statt durch einen General führen lassen? Ruhig Blut zu bewahren, ohne die Wachsamkeit und rasche Reaktionsfähigkeit zu verlieren, wäre doch in einer Pandemie angezeigt.

Was sich empfiehlt

Was jetzt nottut, ist ernsthafte Besinnung auf das Gemeinwohl, Gespräche guten Willens unter Entscheidungsträgern mit unterschiedlichen Meinungen und eine redliche, gemeinverständliche Information über das Wie und Warum von Massnahmen. Rechthaberei, Polemisieren und leichtsinniger Optimismus sind nicht, was wir brauchen. Viel zu gewinnen wäre, wenn die Verzweiflung von strengen Vorsichtsmaßnahmen existenziell Betroffener durch rasche Sozialisierung und Solidarisierung ihrer erdrückenden Kosten jetzt und nicht später abgebaut würde. Wir leben ja schliesslich in einer Eid-Genossenschaft!

*Persönliche Erwägungen,
Stand vom 25. Februar 2021.*

*Roberto Bernhard,
NHG Winterthur*